

Predigt im Gottesdienst zum Jahreswechsel am 31. Dezember 2020
Stadtkirche St. Michael

Römer 8,31–39

Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? (...)

Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? (...)

Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Liebe Gemeinde am Altjahrsabend,

I.

im letzten Gottesdienst des Jahres versichert uns dieses Wort des Paulus eine große Geborgenheit und Zuversicht. Inmitten von Verunsicherung, Krankheit, Sterben und Zukunftssorge hören wir es aufmerksam und gern.

Doch Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr oder Schwert - ist das nicht ein bisschen viel im Blick auf unser Leben, auch wenn uns das vergangene Jahr einiges abverlangte? Paulus musste sich mit Verfolgung und Schwertgericht auseinandersetzen. Aber wir? Kein Hunger, keine Verfolgung! Das Leben geht doch, jedenfalls bei uns, trotz mancher Beschwerden und Kummernissen einen ruhigen und sicheren Gang. Auch im vergangenen Jahr wurde vieles gut gemacht, von klugen und besonnenen Menschen in der Medizin und in der Pflege, in der Politik, in den Schulen, es gab große Erkenntnisgewinne in der Wissenschaft; beeindruckende Kompetenzen wurden erworben, wenn ich z.B. an unsere Kirche denke: da wurden neue öffentliche und digitale Räume erschlossen; Kinder erblickten das Licht der Welt; von bewegenden Taten der Nächstenliebe ist zu berichten. Halten wir am Ende dieses Jahres zuerst fest, was gut war, für uns, für mich und meine Lieben, für unsere Stadt, unsere Kirchengemeinden, unser Land. Vieles wurde gut bestanden, viele haben dazu beigetragen, in der Not ist auch das Rettende gewachsen; es gibt mehr zu danken als zu klagen. „Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden ...“ (EG 326,5)

II.

Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr oder Schwert - die Siebenzahl ist nicht zufällig. Paulus beschreibt keine aktuell wahrgenommene Wirklichkeit, sondern einen Leidenskatalog, in den die Briefempfänger in Rom - und wir als Leserinnen und Leser - allge-

meinemenschliche Leidenssituationen, Schmerz- und Tiefpunkte unseres Lebens eintragen können. Das Jahr 2020 war für uns nicht mit Verfolgung und Schwert verbunden, doch die Blöße unserer leiblichen und seelischen Verletzlichkeit, die Angst vor Ansteckung und Erkrankung, Vereinsamung der Alten, Trübsal um Verstorbene hat sehr wohl unsere Tage überschattet.

Mag es bei uns keine Verfolgung und keine Todesgefahr geben - Trübsal und Angst sind genug da: Die Trauer über einen Menschen, der nicht mehr ist, mein Vater, der gestorben ist, die Angst um den Arbeitsplatz in der Gastronomie, das Bangen um den Fortbestand des kleinen Innenstadtladens, um die Notbetreuung des Kindes oder den Schulabschluss des Sprösslings. Für manche ist es der ganz banale Alltag, der sie fragen lässt, was das alles soll, wo der Sinn ist und wo der Halt. Gerade wo sich das Leben manchmal banal und blass anfühlt, kann es von Gott trennen.

Wir lassen anklingen, dass es Verfolgung, Hunger und Schwert weltweit in unfasslicher Menge gibt. Der Hunger nimmt, schändlich genug, wieder zu; 80 Millionen Menschen, mehr als je zuvor, sind auf der Flucht. In der Gemeinde in Rom muss die Frage sehr deutlich gestellt worden sein: Wo ist Gott in den Gefahren und Zumutungen unseres Lebens? Warum hört das nicht auf mit den Kriegen, mit der Zerstörung, mit der Beschädigung von Menschen, mit den Seuchen, mit der Depression und all den Fragen, wie alles noch zusammenhängt? Können wir das vergangene Jahr auch als eine Prüfung auf unser Gottvertrauen sehen, als eine Fastenzeit, eine Bußzeit, ihm tiefer zu begegnen, näher an seinen guten Geboten zu sein? Eine Zeit, in der wir darüber nachdenken müssen, ob es einfach so weitergehen kann wie noch vor einem Jahr? Jede Krise birgt Chancen für Neuanfänge.

III.

Paulus in seinem Brief stellt nicht den Glauben in Frage, sondern das, was den Glauben bedrängt oder anficht. Trübsal? Angst? All die bedrückenden Wirklichkeiten, die einzelnen Erfahrungsräume des Leidenskatalogs bekommen von ihm ein virtuelles Fragezeichen verpasst. Das nimmt ihnen ihre Kraft. So schreibt nur jemand, der zugleich um die Erfahrung bewältigten Leidens weiß, einer der gleichzeitig aus zugereichten Ressourcen Kraft schöpft für das, was ansteht oder was möglicherweise noch auf mich zukommt.

Trübsal, Angst, Blöße, Gewalt - was wollen wir nun hierzu sagen? Skeptische schütteln den Kopf, Verzweifelte fehlen die Worte, Gleichgültige zucken die Schultern. Die Frage zu beantworten heißt, Zeugnis zu geben von der Hoffnung, von dem was trägt über den Untiefen.

Was wollen wir nun hierzu sagen? Wir antworten mit Paulus: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes!“ „Nichts“ - nicht sieben, ein Wort! All die Trübsale, Kümernisse, Schmerzen und Lasten eines Jahres, Tod und Leben, Mächte und Gewalten, Hohes oder Tiefes, Gegenwärtiges oder Zukünftiges, was irgend uns das Leben schwermachen kann - ein Wort tritt all dem entgegen: Nichts! Nichts steht zwischen mir und meinem Herrn. Kein Aber, kein Wenn-Dann, kein mit Ausnahme von ...

IV.

Und warum ist das mehr als eine bloße Behauptung?

Ein knapper Hinweis bringt die Antwort auf den Punkt: „Nichts kann uns scheiden kann von der Liebe Gottes, *die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.*“

Die Liebe, die Christus Jesus ist. Seine Geburtsstätte ein Stall mit einer Futterkrippe; das Reich Gottes seine Botschaft; Heil für die Heillosen; Arznei für die Kranken; Liebe, die am Kreuz alle trennenden Mächte ausgehalten und überwunden hat. „Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.“ - Doch was im Himmel beschlossen ist, muss sich auf Erden noch durchsetzen. Das ist ein langer Weg. Er geht durch die eigene Person hindurch, führt vom Kopf in das Herz, wird in den Höhen und Tiefen, im Tod und im Leben zur Gewissheit. Gottes Liebe wird nicht trotz der Trennungsgeschichten dieser Welt behauptet, sondern in den Trennungsgeschichten dieser Welt erfahren. „Ist Gott für uns ...“, so beginnt der Abschnitt; „Ich bin gewiss ...“, so endet er. Hier in der Krise entfaltet sich Lebens- und Glaubenskraft. Hier wird mit dem Vertrauen eine Haltung eingeübt. „Ich bin gewiss“ - Wie belastbar dieser Satz ist, wie viel Widerstandskraft darin steckt? Ich möchte alle meine Hoffnung damit verbinden, Gelassenheit und Besonnenheit darin üben. Als Antwort auf dieses „Werblied der Liebe“ finde ich mich in Glaubensworten Dietrich Bonhoeffers aus dem Jahr 1943:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“

Das neue Jahr beginnt mit manchem Zittern und Zagen. Wir sind aus dem Bösen nicht heraus. Wir bitten und beten, dass wir den Glauben haben, an Jesus zu bleiben. Seine Liebe überwindet das Böse, sie stürzt Mächtige und erhebt Niedrige. Sie macht uns frei, zu lieben

und zu hoffen. Sie traut uns zu: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ (Lk. 6,36) Nichts kann uns von seiner Liebe trennen. Sie war sein erstes Wort, sie ist sein letztes. Sie ist mitten unter uns und geht mit uns auf den Weg und in alle Tage, die jetzt vor uns liegen.

Amen.